

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

Predigttext Lätare, 15.3.2026: Jesaja 66,10-14

Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.

Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust.

Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen.

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.

Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Was für ein anrührendes und zugleich grandioses Bild! Eigentlich ist es ja das Normalste von der Welt, etwas, woran sich über Jahrhunderte, ja Jahrtausende nichts verändert hat, das millionenfach auf der Welt geschieht: Ein Säugling, der gestillt wird. Und doch: Ein Wunder. Das hier nun dienen darf als Bild dafür, wie Gott zu uns steht. Ein Bild, das wohl die allermeisten zutiefst im Herzen be-

rührt: „Nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet, spricht Gott, der Herr.“

Wer das einmal erlebt hat, wie ein hungrig schreiender Säugling an die Brust gelegt wird, und wie augenblicklich Stille und Frieden einkehren, und nur noch das Schmatzen des zufriedenen Säuglings zu hören ist, - der spürt die geradezu archaische, die unwiderstehliche Kraft dieses Bildes. Da steckt ganz viel Geborgenheit drin, Liebe, Freude, und Wohlergehen. Da ist Frieden, Wärme, eine heile Welt, da ist Glück: An der Mutterbrust gestillt zu werden, - das ist für den Säugling, der Worte ja noch nicht versteht, die Botschaft: „Alles ist gut. Du hast – und du bekommst von mir: Alles, was du brauchst.“ Einfach nur schön! Und wir, wir sollen wissen: So ist Gott: „Auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch lieben.“

Aber je intensiver ich mich der Anmut dieses Bildes hingebe, desto mehr regt sich in mir auch ein Grummeln. Denn es geht hier ja – wie gesagt – um ein Bild. Es geht nicht um Muttermilch und Babyglück, sondern um „Trost“.

Und um „Frieden“, wenn wir das zweite, ebenfalls ganz starke Bild hinzunehmen: „Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach.“ Wer schon mal im Sommer im Mittelmeerraum unterwegs gewesen ist, kennt die ausgetrockneten Flussbetten, die Bachläufe, die kein Wasser führen, und die vertrocknete Vegetation unter brennender Sonne. Das wirkt lebensfeindlich, wie ausgestorben. Aber wenn es dann regnet, füllen sich diese ausgetrockneten Flussbetten, und plötzlich wird alles grün und das Leben explodiert förmlich. Aber auch dies ist, wie gesagt, ein Bild: Ein Bild für den Frieden, ein Fest des Lebens. - In diesen beiden so schönen und so eindrücklichen Bildern wird also Geborgenheit, Trost und Frieden verheißen.

Aber ich frage mich: Wo finde ich das in der realen Welt? Ist das nicht eine Utopie? U-Topos heißt ja übersetzt: „Nicht-Ort“. Also etwas, in unserer Welt keinen *realen* Ort hat, außer in der Fantasie in unseren Köpfen oder Herzen. Etwas, das ich mir erwünschen und erträumen kann, für das ich mich einsetzen kann, das aber – zumindest: noch – nicht Wirklichkeit ist.

Unsere Welt sieht ja tatsächlich ganz anders aus. Das sehen wir jeden Tag: Da ist so viel Zerstörung, Vernichtung, Leid und Tod. Da brennen riesige Öllager - ganze Wohnviertel werden in Schutt und Asche gelegt, einstmals lebendige Ortschaften werden zu Geisterstädten. Zigtausende Menschen sind auf der Flucht, Menschen, die alles verloren haben.

Und solche Bilder, die wir heute sehen: Das sind genau *die* Bilder, die auch die Menschen damals vor Augen hatten, das *ist ihre Realität*: Ein Jerusalem, das zu großen Teilen nur noch aus rauchenden Trümmern besteht. Der Tempel, die geistliche Heimat der Menschen: zerstört. Die Stadt, die einmal ihr Zuhause war: mit all der Infrastruktur, die zum Leben nötig ist, vernichtet. Eigentlich kein Ort, an dem man leben kann oder leben möchte.

Sie kommen heim aus dem Exil, aber sie kommen nicht wirklich nach Hause - in das Land, in dem sie früher einmal gelebt und geliebt haben und glücklich waren. In die Stadt, die ihnen Arbeit und Brot gegeben hatte, Felder, die sie bestellen konnten, Nahrungsmittel, die sie anbauen oder kaufen konnten. Ein Handwerk oder ein Geschäft, das ihren Lebensunterhalt sicherte. Also: Wo sollen sie da Geborgenheit, Trost und Frieden finden? Die

Hoffnung, wie sie hier vor Augen gemalt wird, scheint angesichts all des Leids und der Zerstörung zu schön, um wahr zu sein.

Sind diese Bilder, so sehr man sie genießen und sich an ihnen freuen mag, also nur Trugbilder? Vertröstung? Realitätsverweigerung? Lüge? Können utopische Gegenbilder zur erlittenen Wirklichkeit ausreichen, um Trauer in Freude zu verwandeln?

Genau an *der* Stelle bin ich in der Vorbereitung auf ein paar Gedankensplitter gestoßen, denen weiter nachzudenken sich sicher lohnen würde: Was ist eigentlich Trost? - fragt der 1996 verstorbene Münsteraner Philosoph Hans Blumenberg, und schreibt¹: Trost sei nicht dasselbe wie *Hilfe*, da er das Leiden *bestehen* lässt. Trost hebe allerdings „*das Leiden am Leiden*“ auf. Und Henning Luther stellt fest²: „*Seelsorge*, die Trost vermitteln will durch die Behauptung von Sinn | und Bestärkung von Lebensgewissheit, ist immer in der Gefahr, einer Fassadenwelt aufzusitzen. Mit „Fassadenwelt“ meint er die Annahme, Welt und Gesellschaft seien insgesamt intakt und sinnvoll. Das aber bezweifelt er: „Das ‚Dahinter‘ einer

1 Blumenberg, Hans, 2006, Beschreibung des Menschen, hg. von Sommer, M., Frankfurt/M., S. 623–655

2 Luther, Henning, 1998, Die Lügen der Tröster (PrTh 33, S. 163–176)

trostlosen Welt, die um den Verstand bringt und in die Verzweiflung treibt, bleibt ausgespart und verdrängt.“ Henning Luther „warnt vor Trost, der „Sinn suggeriert [...] und jeden Anflug eines Verdachts der Unsinnigkeit und Sinnlosigkeit unserer Lebensverhältnisse tabuisiert und verdrängt“. Das nennt er eine „trostlose Vertröstung“. Von *echten* Tröstern fordert Luther stattdessen, sich der Sinnlosigkeit des Leids mitauszusetzen, anstatt vorschnell Sinnangebote zu präsentieren.

Das klingt jetzt alles vielleicht etwas kompliziert oder abstrakt, aber wir finden das im Grunde *genau* so in der Bibel wieder. Hiob wirft seinen Freunden, die gekommen waren, ihn zu trösten, am Ende vor: „Ihr seid allzumal leidige Tröster!“³ Sie machen nämlich genau das, was Henning Luther kritisiert: Seine Freunde wollen Hiob um jeden Preis davon überzeugen, dass die Welt insgesamt intakt und sinnvoll sei. Dass sein Leiden einen Sinn habe, *haben muss*, - und letztlich „gerecht“ sei. Sie sind nicht bereit, sich der Sinnlosigkeit des Leidens auszusetzen und die Unsinnigkeit mit ihm auszuhalten.

Der Apostel Paulus schreibt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten unter allen

³ Hiob 16,2
6 Predigt 15.3.2026.odt 9551

Menschen.“⁴ Hoffnung macht nur Sinn, wenn sie über dieses Leben hinausweist. Und nur auf *dem* Hintergrund gilt, was Jesus in der Bergpredigt, in den Seligpreisungen, sagt: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“⁵ Dazu noch einmal ein Zitat aus dem Vortrag von Henning Luther: „Nur der Trost, der das Noch-Ausstehende der Verheißung festhält, der Vertrauen *nicht* setzt auf das, was ist, sondern auf das, was unsere Hoffnung ist, bleibt von falscher Vertröstung bewahrt.“

Oder anders gesagt: Echten Trost kann es nicht geben, solange wir nur auf uns, unsere Möglichkeiten und unsere Welt schauen. Weil unsere Welt, weil „dieses Leben“ aus sich selber heraus keinen Sinn erzeugen kann, weil der Tod letztlich jeden Sinn zunichte macht.⁶ Ohne die Hoffnung auf die „neue Welt“, ohne das „Warten auf den neuen Himmel und die neue Erde“ bleiben die „Brüste des Trostes“ leere Versprechungen.

Paulus stößt das Fenster der Hoffnung weit auf, wenn er von der Herrlichkeit spricht, auf die wir hoffen dürfen: „Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden

4 1. Korinther 15,19

5 Matthäus 5,4

6 s. 1. Korinther 15,26: Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.

von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir sind gerettet - auf Hoffnung hin.“⁷

Nur so – mit dem festen Blick auf die Zukunft, die Gott schaffen wird – ist es möglich, dass hier – mitten in den Ruinen – Jesaja zur Freude aufrufen kann. Und dass die Menschen Zuversicht bekommen, und die Kraft, die Trümmer beiseite zu räumen - und ihre Stadt und ihr Leben neu aufzubauen: Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid: Seid nicht bekümmert, seid nicht bekümmert: Denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“⁸

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

⁷ Römer 8,18-24 i.A.

⁸ ELKG² 559/CoSi 375

⁸ Predigt 15.3.2026.odt 9551